

und liegen ganz anders im Gelände<sup>1)</sup>. Der Wettenberg würde allerdings sehr gut in ein System von Befestigungen sich einfügen, dessen Zweck die Beherrschung von Straßen wäre, die vom Lahntal durch den Krofdorfer Forst nach dem Dilltal und weiter westwärts führen<sup>2)</sup>.

Alle diese Erklärungsversuche, die angeführt werden mußten, um Art und Umfang des Problems zu kennzeichnen, sind nur Vermutungen.

Eine Untersuchung der Anlage ist bis jetzt nicht vorgenommen worden. Wenigstens geht aus der Literatur nichts darüber hervor, und auch der Wall weist in seinen erhaltenen Teilen keinerlei Spuren auf, die darauf schließen ließen.

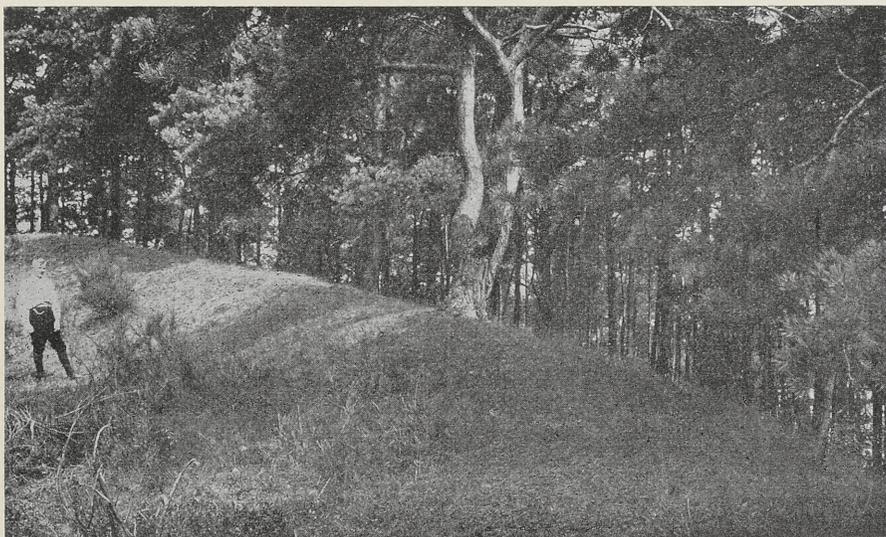


Abb. 5. Der Rundwall im NO.

Die Frage nach Zweck und Zeit des Walls muß also vorläufig offen bleiben. Vielleicht kann der Spaten einmal die Antwort geben. Zur Erklärung der auf den ersten Blick merkwürdiger erscheinenden Anlage im Innern des Walls bedarf es aber einer Spatenuntersuchung nach dem Gesagten wohl nicht.  
Gießen. H. Werner.

---

---

## LITERATUR.

E. Babelon, *La grande question d'occident. Le Rhin dans l'histoire. L'antiquité. Gaulois et Germains* (Paris, Leroux 1916. VIII u. 471 S.).

Von der Bibliographie unseres neunten Berichts haben wir die französische Literatur,

wie überhaupt die der feindlichen Länder, ganz ausgeschlossen, da unsere Angaben doch nur unvollständig hätten sein können. Hier aber soll ein Buch, das für uns so wichtig sein muß — sein müßte? — wie dieses, nicht länger unerwähnt bleiben.

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. den vorerwähnten Himberg. Dort liegt eine sehr gut erhaltene sternförmige Schanze nicht auf dem Gipfel des Berges, der den Rundwall trug, sondern auf dem flachen Hang einer sattelartigen Einsenkung des Bergrückens (Paßstraße). Auch auf dem Sattel des Wettенbergs soll übrigens, wie Nebel a. a. O. S. 10 erwähnt, eine vier-eckige Schanze sich befinden. Ich konnte bis jetzt nur einen geraden, von Nord nach Süd geführten Wall entdecken. Römheld erwähnt ihn nicht.

<sup>2)</sup> Schanze auf dem Homberg bei Wißmar, eine weitere nördlich von Launsbach, Wettenberg, Gleiberg nebst Vetzberg, Schanze auf dem Himberg, Schanze im Atzbacher Wald südlich Rodheim (Meßtischblatt 3106).

Dem stattlichen Band, der in neun Kapiteln das Altertum behandelt, soll ein zweiter (als solcher, wie es scheint, nicht bezeichnet) gefolgt sein mit dem Untertitel: *Les Francs de l'Est. Français et Allemands*.

Man wundert sich, daß ein Buch mit diesem verlockenden Inhalt nicht längst erschienen ist; aber man bedauert bald, daß es nicht von einem Deutschen verfaßt ist — oder von einem Franzosen vor dem Ausbruch der Kriegspsychose.

Norden hat oben S. 162 die Meinung ausgesprochen, daß auf Birts Germanenbuch „patriotisches Empfinden“ allzugroßen Einfluß geübt habe. Ich weiß nicht, ob man von „patriotischem Empfinden“ sprechen soll, da ja die „Echten“ doch die echten „Gallier“ wären, was im Mund der Römer ein Ruhm gewiß nicht gewesen wäre, viel weniger noch in unseren Ohren heute als solcher klingen könnte. Aber die Freude an dem Humor, der darin läge, daß die von den heutigen Galliern so gehaßten und verachteten Germanen von den Römern als die „echten Gallier“ bezeichnet würden, ist freilich auch etwas, was die wissenschaftliche Erörterung nicht beeinflussen sollte.

Wohin „patriotisches Empfinden“ — in dieser krankhaften Hypertrophie nennen wir es „Chauvinismus“ — einen Forscher führen kann, sehen wir mit Schauern an Babelons Buch.

Auf dem Titelblatt steht als Motto das in begreiflicher Entrüstung über die Katastrophe des Varus geschriebene Wort des Velleius: *Germani, natum mendacio genus*, und auf S. 230 nennt das der Verfasser: *définition justifiée, qui reste leur stigmaté indélébile*. Das sagt ein Angehöriger der „Entente“ mitten in dem schändlichsten Lügenfeldzug, den je die Welt gesehen hat. Man ist in Versuchung zu fragen: „Wer lacht da?“ Aber zum Lachen ist es wahrlich nicht, zum Lachen ist unsere Zeit überhaupt nicht.

Wir wollen hoffen, daß Babelon aus der Zeit, da er ein ernsthafter und angesehener Forscher war, doch noch manches in dieses Buch herübergerettet hat. Feststellen kann ich es eben nicht, da das Buch erst gestern in meine Hand gelangt ist; darlegen könnte ich es auch nicht, da hier nur ein beschränkter Raum zur Verfügung stand. Gern aber werde ich, wenn es so ist, hier oder anderswo noch einmal ausführlicher auf das Buch zurückkommen.

F. Koeppe.

**K. Hörmann**, Die Hallstatt- und die beginnende Latènezeit in der Umgebung von Nürnberg, 12 Seiten mit 4 Tafeln. XXI. Band d. Abh. d. naturhist. Ges. zu Nürnberg 1917.

Eine anregende kleine Schrift, welche neben dem archäologischen mehr das eth-

nologische Ziel bei unseren Ausgrabungen namentlich von Hügelgräbern betont und verlangt, daß „soweit möglich die Vorgänge aufgedeckt und für immer festgehalten werden, welche während der Beisetzung stattgefunden haben“, und zwar durch Grundrisse, Profile und Photographien, aus welchen das Verhältnis des Toten zu seinen Beigaben erkennbar wird. „Jeder, der eine Ausgrabung unternimmt, sollte bestrebt sein, die Durchschnittriten zu kennen, wenn er nicht unter Umständen mehr Schaden als Nutzen anrichten will. Wie die gegebenen Beispiele zeigen, ist es möglich, sie bildlich und graphisch darzustellen. Das könnte für die prähistorische Forschung so wichtig werden, daß sich ein Befähigungsnachweis für Ausgrabungen von der Kenntnis der Totenriten abhängig machen ließe . . . Die Bestandteile einer Beisetzung wollen nicht zusammenhanglos als Gegenstände an sich und nur typologisch betrachtet sein, sondern insgesamt geben sie einer leitenden Idee Ausdruck . . .“ Dies sind Worte, die ich allgemeiner Beherzigung empfehle.

In der älteren und mittleren Hallstattzeit wurde neben der Leiche „ein ganzes Büffet errichtet mit großen Tonkrügen und Schöpf-tassen für Getränke, daneben Schüsseln und Teller, wahrscheinlich für vegetabilische Beigaben“, und Fleischstücke vom Schaf oder Schwein. Alles weist auf eine lang ansässige Ackerbaubevölkerung hin. Gegen Ende der Hallstattzeit trat eine ganz andere Begräbnisform auf. Das „Büffet“ mit seinen zahlreichen Gefäßen ist verschwunden, die Fleischbeigabe besteht meist aus Wild, Hirsch oder Reh, die, wie einzelne Gefäße oder Scherben, nachlässig irgendwo im Hügel hingelegt sind. Es ist ein jäger- und Hirtenvolk, dessen einfacher Grabritus sich bis in die Stufe A der Latèneperiode beobachten läßt. „Die Bestattungsweise zeigt, daß schon während der Hallstattzeit etwas sehr wesentliches, eine neue Religion auftaucht, allem Anschein nach die keltische, denn diese ist in der folgenden Periode die herrschende und daß beide eine Zeitlang nebeneinandergelassen“.

Hörmanns Anschauung liegt ganz in der Gedankenrichtung meiner Arbeit über das Vordringen der späthallstattischen und frühlatènezeitlichen Keltenkultur durch Eifel und Hunsrück (Präh. Ztschr. VIII 1916 S. 139 f.), Westerwald und Taunus (im nächsten Heft der Nass. Annalen), die ich auch weiterhin zu verfolgen gedenke<sup>1)</sup>. Die wichtige Frage der Entstehung der Latènekultur in Deutschland dürfte am ersten auf diesem Wege ihre Lösung finden.

K. Schumacher.

<sup>1)</sup> Vgl. auch meine Ausführungen Fundberichte aus Schwaben VIII (1900) S. 44 f., welche wohl Hörnes an der von Hörmann zitierten Stelle im Auge haben wird.